

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

## S c h l u ß.

## §. 1.

Napoleon vermochte nach der Niederlage von Belle-Alliance sein Heer durchaus nicht zu sammeln und eilte allein nach Paris \*). Die Volksgunst, die ihn auf den Thron hob und droben erhielt, wurzelte in seinem Kriegsrühme; allein die wiederholten Niederlagen erschütterten diesen und die Volksgunst mit. Seine Gegner erhoben jetzt mächtig ihr Haupt, um ihn zu stürzen; seine mächtigste Stütze, die Armee, war vernichtet. Die französischen Kammern erklärten sich für permanent und er kam der Absetzung nur durch eine Abdankung zu Gunsten seines Sohnes zuvor. Am 21. war er in Paris angekommen, am 22. unterzeichnete er seine Abdankung. Es ward jetzt eine provisorische Regierung eingesetzt, welche Frankreichs Verhältnisse mit den verbündeten Mächten ordnen sollte; unterdessen dauerten die Ränke und Kämpfe der Parteien in Paris fort. In das Einzelne derselben einzugehen, ist nicht unsere Aufgabe, die Sache endigte mit der Wiederkehr der Bourbons.

\*) Das war das dritte Mal, das er mit schlagfertigen Heeren ausgezogen war und allein zurückkam; 1812 kehrte er so aus Rußland, 1813 aus Deutschland und jetzt aus Belgien heim.

Obwol nun mit Napoleons Abdankung ein Hauptgrund des Krieges weggefallen war, so konnte so rasch noch kein Friede zu Stande kommen, und die Verbündeten setzten den Krieg fort.

## §. 2.

Die französische Armee war gänzlich aufgelöst, und die Verbündeten durften erwarten, daß sie bei einem raschen Marsch auf Paris auf keinen wirksamen Widerstand stoßen würden. Das einzige Corps von der ganzen Armee, das noch zusammen war, war das Grouchy's. Wir haben bereits gesehen, daß Blücher das zweite preussische Corps vom Schlachtfelde bei Belle=Alliance absandte, um Grouchy möglicherweise abzuschneiden, und wie dieser entkam. Er zog sich von Namur auf Dinant, von dort auf Philippeville und dann über Rheims nach Laon, Soissons und weiter auf Paris.

Den vollständigen Sieg auf das vollständigste zu benutzen, war die Aufgabe der beiden verbündeten Feldherren. Dies konnte nur durch den ungesäumten Marsch auf Paris geschehen, und dieser ward noch am Abend des 18. beschlossen.

Die nächste Straße von dem Standpuncte der Heere führte über Laon nach Paris, in nordöstlicher Richtung. Er war auch die, auf welcher die Trümmer des geschlagenen Heeres ihre Flucht fortgesetzt hatten, und Laon war der erste Punct, wo sie sich einigermaßen sammelten.

Die Verbündeten beschlossen nun, die Verfolgung auf den Straßen, die rechts von Laon, auf dem rechten Ufer der Oise, mehr von Norden her nach Paris führen, einzuleiten, theils um nicht durch stete Nachtrabsgesechte zu sehr aufgehalten zu werden, theils um die ermüdeten Truppen nicht durch bereits ausgefogene Straßen zu führen.

Das  
Hofrei  
Das  
A. Dant  
Das  
Dament,  
Das  
legenden  
Das  
ierte den  
und mar  
Nägel her.  
Well  
Berone,  
Das  
eine Na  
der Naht  
Hofrei  
bedeck.  
Die  
Die  
Nefe  
die  
bei  
wird  
Gau  
3500  
sich  
haben  
ein

Das erste preußische Armee-Corps nahm seinen Weg über Charleroi, Beaumont, Avesnes, la Fère, Noyon, Compiègne.

Das vierte Corps ging über Fontaine l'Évêque, Landreth, St. Quentin, Lassigni, Pont St. Maxence.

Das dritte Corps ging von Gemblour über Charleroi, Beaumont, Avesnes, Compiègne, Crespy.

Das zweite Corps blieb zur Belagerung der im Wege liegenden Festungen zurück.

Das erste Corps bildete somit den linken Flügel, das vierte den rechten der preußischen Armee, das dritte den Nachtrab, und marschirte bald hinter dem linken, bald hinter dem rechten Flügel her.

Wellington ging über Nivelles, Binch, Cambrai, Peronne, Nesle, Drville.

Das preußische Heer, dem der unermüdlische Blücher keine Ruhe gönnte, trat zum Theil seinen Marsch schon in der Nacht nach der Schlacht an, und erreichte am 19. schon Charleroi und Fontaine l'Évêque, am 20. Beaumont, am 21. Avesnes.

Die englische Armee war um einen und zwei Tage zurück.

Die preußische Armee stieß zuerst auf die Festung Avesnes. Diese ward beschossen und nach wenig Stunden übergeben, da eine Granate das Pulver-Magazin getroffen und dies in die Luft geflogen war. Man fand in dem Plaze 45 Geschütze und machte 2000 Gefangene \*). Zwei Tage nachher ward die Festung Guise, die sich auf die erste Aufforderung ergab, besetzt, wobei 3500 Gefangenen gemacht wurden. Die Festung la Fère ergab sich jedoch nicht; die Preußen marschirten ihr vorbei und ließen eine schwache Truppenabtheilung zur Beobachtung zurück.

---

\*) Am 22.

Am 27. ging das erste Corps bei Compiègne über die Dife. Hier wurde es von den Franzosen angegriffen, schlug jedoch den Angriff ab. Das vierte Corps ging bei Pont St. Maxence über die Dife. Es fanden noch an mehreren Punkten kleine Gefechte statt, wenn die Preußen auf Abtheilungen der geschlagenen Armee trafen, die sich mühsam sammelten und nach Paris eilten. Doch waren diese Gefechte ohne Bedeutung, obschon die Preußen viele Gefangene machten. Am 27. stieß man auf Grouchy, der 9000 Mann zur Hand hatte. Die Preußen waren nur eine kleine Abtheilung und weit schwächer, weshalb sie nach kurzem Gefechte auswichen. Grouchy mußte aber doch die gerade Straße nach Paris verlassen, da ihm die Preußen zuvorgekommen waren, und er wandte sich nach Meaux und von da nach Paris.

Am 29. stand die preussische Armee eine Meile von Paris, bei St. Denis.

Wellington traf auf die Festungen Cambrai und Peronne. Beide wurden mit Sturm genommen, der jedoch nur auf geringen Widerstand stieß. Am 30. rückte er in die Stellung der Preußen bei St. Denis ein, die Preußen aber marschirten rechts ab, umgingen die Nordseite von Paris, setzten unterhalb über die Seine und rückten nach St. Germain. Sie kamen jetzt von Westen auf Paris, während Wellington von Norden und Nordosten die Stadt bedrohte.

### §. 3.

In Paris herrschte Unruhe und Verwirrung. Die provisorische Regierung hatte schon früher eine Gesandtschaft an Blücher geschickt, welche um Frieden und Waffenstillstand unterhandeln sollte. Dieser wies sie an die Monarchen, die sich noch in Deutschland bei der böhmischen Armee befanden,

und rückte unaufhaltsam gegen Paris vor. Hier waren kaum 60,000 Mann zusammen und es war unmöglich, die Hauptstadt zu vertheidigen, denn die Verbündeten waren an 110,000 Mann stark. Alle Unterhandlungen fruchteten nichts, Blücher bestand auf der Uebergabe von Paris. Die Franzosen gingen schwer daran. Sie überfielen sogar eine Abtheilung preußischer Reiter, die sich allein bis Versailles vorgewagt hatten und thaten ihnen empfindlichen Schaden. Da nun Paris nicht übergeben wurde, rückte Blücher am 2. Juli von St. Germain zum Angriff vor. Die Franzosen vertheidigten sich noch bei Sévres und als sie dort geworfen wurden, bei Issy. Hier kam es noch zu lebhaftem Gefechte, das mit der Vertreibung der Franzosen endigte. Die Preußen lagerten sich während der Nacht vor Issy, also eine kleine Stunde vor Paris. Am folgenden Morgen versuchte Wandamme noch einen Angriff. Allein die Preußen hielten Issy und warfen zuletzt den Feind bis an die Barrière von Paris zurück. Jetzt erklärte sich Paris bereit zur Uebergabe.

Die Streitkräfte in dem Treffen bei Issy mögen auf beiden Seiten gleich gewesen und 50,000 Mann betragen haben, der Verlust belief sich auf etwa 1000 Mann.

Die Uebergabe von Paris kam jetzt zu Stande. Die französische Armee räumte die Hauptstadt und zog sich hinter die Loire zurück. Die Verbündeten besetzten Paris. Die Uebereinkunft ward am 3. Juli geschlossen, am 7. rückten die Preußen ein.

#### §. 4.

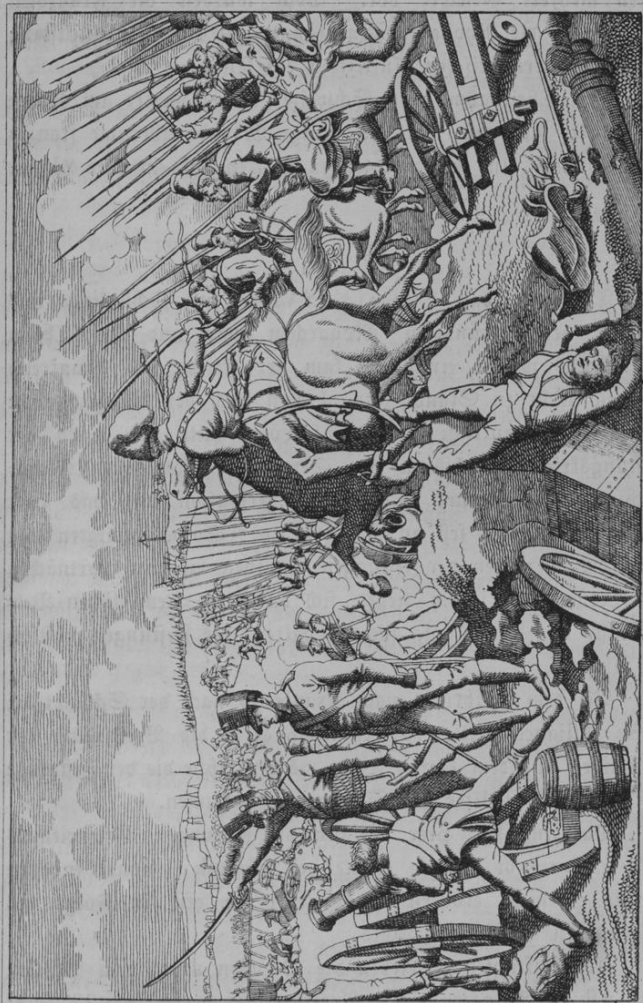
Die übrigen Heere der Verbündeten, welche erst im Juli den Krieg eröffnen sollten, rückten in Folge der Begebenheiten in Belgien schon früher in Frankreich ein. Da die Schlacht bei Belle-Alliance, und der Marsch auf Paris den ganzen

Feldzug entschieden hatten, so sind die Begebenheiten bei den übrigen Heeren von keinem weiteren Interesse. Der linke Flügel des oberrheinischen Heeres ging bei Basel über den Rhein, der rechte bei Mannheim und Germersheim. Die entgegenstehenden französischen Heere waren nur von geringer Anzahl; zwar versuchten sie anfangs Widerstand zu leisten, doch war derselbe von keiner Bedeutung. General Rapp stellte sich bei Surburg und später noch einmal vor Straßburg dem Kronprinzen von Württemberg entgegen. Bei diesen beiden Orten fanden die etwas bedeutenderen Gefechte des oberrheinischen Heeres statt, die sich mit dem Vertreiben des Feindes aus seinen Stellungen endigten. Rapp zog sich nach Straßburg zurück, welches indessen nicht förmlich belagert wurde.

In der ersten Hälfte des Juli rückten dann die einzelnen Abtheilungen der oberrheinischen Armee nach dem Innern Frankreichs vor. Die im Wege liegenden Festungen wurden theils umgangen, theils blokirt. Die Franzosen machten hier und da Versuche, Widerstand zu leisten, doch wurde derselbe überall leicht besiegt. Auch Freibanden zeigten sich wieder und nöthigten die Verbündeten zu den strengsten Maßregeln. Nach der Mitte des Juli näherten sich die Heerestheile der Hauptstadt, wo die Monarchen schon eingetroffen waren und da kein eigentlicher Krieg mehr statt fand, besetzten sie das Land um Paris bis an die Loire ohne Widerstand.

Die Russen rückten Ende Juni gleichfalls über den Rhein und schlossen sich zum Theil dem oberrheinischen Heere an, nahmen auch Theil an manchen Gefechten.

Ernsthafter war der Widerstand, den die Franzosen den aus Sardinien eindringenden Oesterreichern entgegensetzten. Hier





fielen mehrere Gefechte vor. Doch wurden die Franzosen zuletzt über die Rhone zurückgebrängt, und ein Waffenstillstand machte den kriegerischen Ausritten ein Ende.

Die Theilnahme der Schweizer und Spanier am Kriege beschränkte sich fast nur auf einige Märsche über die französische Grenze, und beide Nationen kehrten bald in ihre Länder zurück.

### §. 5.

Trotzdem, daß Ludwig XVIII. der Schützling und Freund der verbündeten Monarchen war und den Thron Frankreichs wieder einnahm, kam der Friede mit Frankreich so rasch nicht zu Stande und obschon nach der Besetzung von Paris der eigentliche Krieg aufgehört hatte, so ward der Festungskrieg noch bis in den September fortgesetzt. Frankreich war noch immer in Parteien zerspalten und das Heer hing größtentheils fest an Napoleon. So vertheidigten denn die Commandanten der Festungen dieselben meistens hartnäckig, die Verbündeten jedoch ließen sich durch die freundlichen Verhältnisse mit dem König nicht abhalten, die Festungen ernstlich zu belagern.

Bei dem Aufbruche nach Frankreich nach der Schlacht bei Belle-Alliance hatte das englische Heer die Verrennung der Festungen auf dem linken Ufer, das preussische die der Festplätze auf dem rechten Ufer der Sambre übernommen.

Das englische Heer gewann die Festungen Valenciennes und le Duesnoi in der Mitte des August. Condé indessen konnte es nicht erobern und besetzte es erst in Folge des allgemeinen Waffenstillstandes.

Am kräftigsten betrieben die Preußen unter dem Prinzen August die Belagerungen. Avesnes war bereits am 22. Juni



genommen worden. Maubeuge ergab sich am 14. Juli nach heftiger Beschießung, gleichermaßen Landrecy am 23., und Marienburg am 28. Philippeville fiel am 8. August, Rocroy am 18. Givet ward erst am 10. September übergeben, Charlemont entging durch den Abschluß des Waffenstillstandes einem gleichen Schicksale.

Das norddeutsche Bundesheer eroberte am 26. Juni die Festung Sedan, und belagerte Bouillon. Am 29. ward Charleville erobert und am 13. August nach hartnäckiger Bertheidigung Metziers. Longwy fiel am 14., Montmedy am 17. September, beide nach hartnäckiger Bertheidigung.

Die von den Russen bewirkte Einschließung der Festungen Metz, Thionville, Verdun und Saarlouis führte zu keiner Uebergabe, sondern beide Parteien verständigten sich um einen Waffenstillstand.

Landau und Bitsch wurden nur eingeschlossen, nicht aber förmlich belagert.

Das oberrheinische Heer beobachtete die Festungen Belfort, Pfalzburg, Lichtenberg und Lüzelsstein. Die Festung Auronne ward am 28. August nach heftiger Beschießung übergeben. Eben so ergab sich Hüningen nach hartnäckiger Belagerung am 26. August.

Außer diesen beiden letzteren wurden nur die von den Preußen und dem norddeutschen Bundesheere unternommenen Belagerungen mit dem gehörigen Nachdruck geführt, wie aus dieser kurzen Uebersicht hervorgeht. Die Preußen hatten für ihre Anstrengung die Belohnung, reiche Beute an Geschütz und Waffenvorräthen in den eroberten Plätzen zu finden, auch erleichterte der Umstand, daß die wichtigsten Festungen des Landes in ihren Händen waren den Friedensabschluß, denn die Franzosen mußten sich jetzt wohl oder übel fügen.



Ludwig XVIII. war im Geleite des englischen Heeres am 9. Juli nach Paris gekommen und nahm trotz vielfachen Widerspruchs der verschiedenen Parteien den verlorren Thron wieder ein.

Es galt jetzt, mit den verbündeten Mächten sich abzufinden und einen Frieden abzuschließen. Der Versuch dazu, den unmittelbar nach Napoleons Abdankung die provisorische Regierung durch eine Gesandtschaft an die verbündeten Fürsten gemacht hatte, war von diesen zurückgewiesen worden. Die Verbündeten hatten 1814 einen zu billigen Frieden mit Frankreich geschlossen, sie konnten das nicht wieder thun und mußten darauf bedacht sein, Frankreich in eine Verfassung zu setzen, daß von dort aus die europäische Ruhe nicht jeden Augenblick gestört werden konnte. Zu dem Ende wurden auch nach Napoleons Abdankung die Eroberung der Festungen und die Märsche nach Frankreich fortgesetzt und bald hatten die verbündeten Heere zwei Drittheile Frankreichs besetzt und

das Land war in ihrer Gewalt. Man kann nicht sagen, daß sie diese Gewalt mißbrauchten. Zwar war die Rede davon, daß Frankreich alle seit 200 Jahren gemachten unrechtmäßigen Eroberungen \*) wieder herausgeben sollte, allein man stand bald von dieser Forderung ab. Dennoch kam es erst am 30. Nov. zu einem förmlichen Friedensschlusse mit Frankreich. Zwar hatte der Krieg der Verbündeten nur Napoleon, d. h. der Kaiser-Regierung gegolten, welche Europa nicht zugeben konnte und wollte, allein das Land hatte sich dieser Regierung so anhänglich gezeigt, daß es für den Krieg billigerweise mit verantwortlich gemacht wurde und den Schadenersatz tragen mußte.

Die Hauptfriedensbedingungen waren:

1. Frankreich wird auf die Grenzen von 1790 zurückgeführt. Es tritt Landau an Baiern, Saarlouis an Preußen, Philippeville und Marienburg an die Niederlande und einige Landschaften an die Schweiz und Savoyen ab.
2. Die Festungswerke von Hüningen werden geschleift und im Umkreise von 3 Stunden von Basel wird keine neue Festung erbaut.
3. Frankreich zahlt an die Verbündeten eine Kriegsentanschädigung von 700 Millionen Franken, binnen 5 Jahren.
4. Es befriedigt alle rechtlich begründeten Ansprüche von Privat-Personen, die sich aus frühern Kriegen herschrieben.
5. Ein Heer von 150,000 Mann der Verbündeten hält fünf Jahre lang den Landstrich von Condé nach Bitsch besetzt, und wird während der Zeit von Frankreich unterhalten und besoldet. (Jährlich mit 50 Millionen.)

Die von den Franzosen aus allen Theilen Europas zusammengeraubten und nach Paris gebrachten Kunstschätze wurden auch erst jetzt zurückgefordert und genommen.

\*) Das Elsaß, Lothringen u. s. w.

Die 700 Millionen wurden zum Theil für die Anlage neuer Festungen in Deutschland und Belgien bestimmt, zum andern Theil unter die Verbündeten nach Verhältniß ihrer Theilnahme am Kriege vertheilt.

Ludwig XVIII. ward ferner verpflichtet, die gegebene Verfassung Frankreichs zu achten und nach ihr zu regieren.

Die Monarchen schlossen außerdem den sogenannten heiligen Bund, ein Bündniß, das eigentlich keine politische Beziehung hatte, sondern in welchem nur ausgesprochen wurde, daß die Bundesfürsten die Religion als Grundlage ihrer Regierung und ihrer fernern Handlungsweise betrachten wollten. Dieser heilige Bund ging von den Kaisern von Oesterreich und Rußland und dem Könige von Preußen aus und ward am 26. September von den Monarchen persönlich geschlossen und unterzeichnet. Nach und nach traten ihm alle europäischen christlichen Fürsten, mit Ausnahme des Königs von England bei, dem die Verfassung seines Staates ein solches Bündniß nicht gestattete.

Napoleon versuchte vergebens nach Amerika zu entkommen. Er warf sich den Engländern in die Arme, diese jedoch hielten ihn gefangen, und brachten ihn nach der Insel St. Helena im atlantischen Meere. Er ward hier als „europäischer Gefangener“ betrachtet und von den Engländern schlecht genug behandelt, bis er im Jahre 1821 starb. Das wirklich tragische Ende des Mannes, der einst in Europa mit allmächtigem Willen gebot und zuletzt ruhig die Jämmerlichkeiten seiner Kerkermeister ertrug, veröhnte auch seine erbittertsten Feinde und es wird bald die Zeit kommen, wo die Geschichte ihr Endurtheil über ihn fällen wird \*).

\*) Leider haben die Franzosen die Poesie der Geschichte nicht verstanden, die diesen gewaltigen Mann auf einer kleinen Felseninsel begrub, sie haben seine Asche von dort weggeholt und nach Paris gebracht. Es war ein Possenspiel, das für den Ehrgeiz eines Ministers aufgeführt wurde.

## §. 7.

Europa hat nach einer stürmbewegten Zeit von 25 Jahren eines eben so langen Friedens genossen, und es scheint vor der Hand, als läge kein Anlaß vor, daß dieser Frieden so bald gestört würde.

Die ersten 15 Jahre nach 1815 gingen für Deutschland in einer gewissen politischen Trägheit dahin. Die Völker benutzten die gewonnene Ruhe, um den gesunkenen Handel, die gelähmten Gewerbe wieder empor zu bringen, die Regierungen aber wußten sich zum Theil nicht in die neuen Verhältnisse Deutschlands zu finden. Je neuer ihnen die Souverainetät war, desto mehr hielten sie darauf, und der alte Kastengeist, das Erbübel des Mittelalters regte sich überall wieder. Die Einheit Deutschlands, die so Großes gewirkt, war mit dem Frieden verschwunden, jedes Land und jedes Ländchen hatte seine eignen Gesetze, seine eignen Zölle, sein eignes Maß, Geld und Gewicht — und glaubte durch diese Eigenthümlichkeiten seine Unabhängigkeit zu wahren und darzuthun. — Von Deutsch und Deutschland war nicht die Rede, nur von dem Namen der einzelnen deutschen Völkerschaften, ja es galt fast für ein Verbrechen, an eine größere Einheit zu denken. Das Jahr 1830 brachte eine neue Revolution in Frankreich und diese hatte belebende Rückwirkungen auf Deutschland. Preußen schuf den deutschen Zollverein und legte damit den Grund zu einer Einheit Deutschlands, die nicht bloß in der Wiener Bundesacte verzeichnet steht, sondern die eine wirkliche zu werden verspricht. So lange die deutschen Völker getrennte Handels- und gewerbliche Interesse hatten, mußte gegenseitige Eifersucht, mußte Handels- und Gewerbsneid herrschen und nichts wirkt trennender auf die Gemüther. Der Zoll-

verein vereinigte die Interessen deutscher Länder zunächst in der Stellung gegen das Ausland und es kann nie genug erkannt werden, daß diese Vereinigung den ersten Grund zu Deutschlands Zukunft gelegt hat. Mögen die alten Verrückten immerhin von Deutschlands Wissenschaften und Künsten sprechen, mögen sie in ihren Studierstuben ihre Welt finden, ein Volk ist nur achtungswerth, wenn es ein politisches Gewicht hat, wenn es in die Geschichte der Zeit eingreift, wenn es einen Willen hat, den andere Völker zu achten gezwungen sind. Das deutsche Volk zählt 40 Millionen Seelen, es ist also berufen zu einer geschichtlichen Stellung, wie es sie vor Jahrhunderten gehabt hat. Allein es kann diese nur gewinnen, wenn es einig ist. Der Hesse und der Würtemberger, der Sachse und der Baier hat keine Geltung im Auslande, aber der Deutsche kann sie haben. Diese Wahrheit ist es, die uns die Freiheitskriege gelehrt haben, und die jetzt im deutschen Volke zum Bewußtsein wird. Darum segnen wir den Zollverein als die erste Verwirklichung einer deutschen Einheit, segnen wir die Eisenbahnen, welche die deutschen Völker einander näher rücken, denn sie werden sich lieben lernen, wenn sie sich kennen.

Jeder aber, der es gut mit dem Vaterlande meint, pflanze seinen Kindern deutsche Gesinnungen ein. Er lehre sie hinausblicken über die engen Mauern der Geburtsstadt, über die engen Grenzen des Geburts-Ländchens, er erzähle ihnen von deutscher Geschichte, er lehre sie, daß Deutschland ihr Vaterland sei, er lehre sie deutsche Sprache lieben und schätzen, denn sie ist die schönste aller lebenden Sprachen, er bewahre sie vor der albernen Sucht, bewundernd nach dem Auslande zu blicken. Besser, sie wissen nichts von französischen und englischen Vorzügen, als daß sie über dieselben die des deutschen Vaterlandes vergessen.

Die fremden Völker sind seit langer Zeit gewohnt, Deutschland als den Spielball ihrer Politik zu betrachten — der Deutsche ist noch immer wenig geachtet im Auslande. Deutschland kann sich nur geachtet machen, wenn es dem Auslande die Stirn zeigt. Darum achten wir die fremden Völker, aber hüten wir uns vor Zuvorkommenheit, denn man legt sie uns als Schwäche aus. Nehmen wir die dargebotene Hand zum Freundes-Bunde an, aber bieten wir sie nicht selbst, denn man legt es uns als Schwäche aus. Lassen wir uns nicht in eine trügerische Friedensruhe einwiegen, denn es gelüftet den Fremden nach unsern schönen Gauen am Rhein und im Osten. Sie meinen begründete Ansprüche zu haben auf unser Eigenthum und es könnte die Zeit kommen, wo sie sie geltend machen wollen.

Die Geschichte jedes Volkes hat einen Höhepunkt, von dem aus sie abwärts geht. Wir hatten ihn vor 600 Jahren und von da aus ging es mit Deutschland abwärts, bis wir die tiefe Schmach erleben mußten, französische Emporkömmlinge als deutsche Fürsten zu sehen.

Das Leben eines Volkes hat wie das Leben eines Menschen eine Jugend, ein Mannesalter, und eine Zeit der Altersschwäche die dem Tode vorangeht. Aber ein Volk kann vom Tode wieder auferstehen. Das deutsche Volk hat ein ganzes Leben bereits durchgemacht, es war altersschwach (in politischer Beziehung), als die französische Revolution ausbrach und es starb durch die Kriege bis 1809. Aber es stand 1813 wieder auf und hat jetzt ein zweites Leben begonnen, es geht jetzt wieder vorwärts, strebt einem neuen Höhenpunkte zu. Möchten diese Wahrheiten der Geschichte doch vor Allen begriffen werden, und möchten die in mittelalterlichen Ansichten Befangenen einsehen, daß das deutsche Volk jetzt wieder in



der Jugend steht, daß Frühling in der deutschen Geschichte angebrochen ist. Darum vorwärts den Blick gerichtet, nicht rückwärts! Blüchers „Vorwärts“ trieb die Franzosen über den Rhein, so laßt uns mit „Vorwärts“ alle die Gespenster des Mittelalters, den Kastengeist, den Ländchen-Patriotismus, die Eifersucht der Volksstämme, die Uneinigkeit, den alten Erbfeind, vertreiben! Mehrmals in den letzten Jahren hat sich Einheit im deutschen Volke gezeigt und sie hat Früchte getragen, wenn auch Kurzsichtigkeit sie nicht sehen will. Jeder, der es gut meint mit dem Vaterlande, pflege den Gedanken der Einheit, daß er endlich zur That werde. Schmach aber den Männern, die im Verfechten ihrer kleinlichen Sondervorthelle, im Verfechten von einseitigen Grundsätzen und Ansichten, im Verfechten längst widerlegter Vorurtheile, Zwietracht säen zwischen Deutschen und Deutschen!

So rechnen wir von 1813 an ein auferstandenes Deutschland und die Geschichte jener Jahre ist der Beweis für die Möglichkeit deutscher Größe, ist der Fingerzeig Gottes, der uns den Weg andeutet, den Deutschland gehen soll. Und so segnen wir das Blut das damals vergossen wurde, es ist der Samen einer schönen Zukunft; ehren wir die Männer, die diesen Samen gestreut haben und streben wir darnach, daß wir, daß unsere Kinder und Enkel würdig seien der Väter, die wieder aufstanden vom geschichtlichen Tode aus eigener Kraft und die Schmach vernichteten, die auf Deutschlands Namen lag. Heil Deutschland für immer!



1265 II 35 1.45